

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852**

7.8.1852 (No. 32)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966988](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966988)

## W e r t h a l t u n g s s t a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonnabend, den 7. August. —

N<sup>o</sup> 32.

### Tagesgeschichte.

**Preußen.** In Königsberg ist durch ein Ministerialrescript die Stadtverordnetenversammlung ohne Weiteres wegetropirt worden. — In Posen zeigt sich die Cholera in bedeutendem Grade.

**Oesterreich.** Augenblicklich giebt es nichts Wichtigeres, als die Empfangsfeierlichkeiten bei der Rückkehr des Kaisers nach Wien. Ein Triumphbogen von 16 Klaftern Höhe ist seiner 21jährigen K. K. apostolischen Majestät errichtet worden. — Eine Anzahl ehemaliger Honveds ist aus dem gezwungenen Militärdienst entlassen, hingegen die Frau eines Arztes in Pesth wegen Besizes revolutionärer Schriften auf 6 Monate eingesperrt worden.

**Frankfurt a. M.** Das Polizeiamt hat den Dr. Zucht wegen andauernder Weigerung, die Originalurkunde der deutschen Reichsverfassung herauszugeben, in 50 fl. Strafe genommen.

**Hessen-Kassel.** In der ersten Kammer giebt es nur einen Ausschuß für die Wahlen. — Der Finanzminister macht die erfreuliche Mittheilung, daß nur ungefähr 3½ Mill. Thaler zu decken sind. Eine wahre Bagatelle! Das Vermögen ist ja da!

**Sachsen.** Mehr als 50 Leipziger Familien hegen den Plan, gemeinschaftlich nach Amerika auszuwandern. Wir können es nicht begreifen, wie man so undankbar ein Land verlassen mag, wo es ein Hubertusburger und Waldheimer Zuchthaus giebt. Göthe sagt ja:

Warum in die Ferne schweifen?

Sieh, das Schöne liegt so nah!

**Odenburg.** Der Prinz Gustav von Wasa ist zum Besuch in Rastede. — Der Pferdemarkt vom 2. August ist recht flau gewesen. Die dringenden Erntearbeiten hatten eine Menge Landleute zurückgehalten. So waren denn auch nur etwa 1200 Pferde auf dem Markte aufgestellt, während sich sonst die Zahl in der Regel über 2000 beläuft. — Der Roggen soll keine so günstige Ernte versprechen, als anfänglich erwartet wurde. Hafer und Gerste versprechen eine bedeutende Ernte. Die Kappsaaternte war mittelmäßig. Leider kränkeln auch die Kartoffeln schon wieder. — Die jüngst eingetroffenen Nachrichten über den diesjährigen Ertrag des Robbenschlags,

woran man im hiesigen Lande sich bedeutend betheiliget, lauten sehr ungünstig, und schwerlich werden die Kosten der Ausrüstung gedeckt.

**Frankreich.** Kein Mensch weiß, wen der Prinzpräsident eigentlich heirathen wird. Vielleicht weiß er es selbst noch nicht.

**England.** Verschiedene Prozesse, die auf die gemeinen Umtriebe bei Parlamentswahlen ein sehr nachtheiliges Licht werfen, sind anhängig.

**Polen.** Die Cholera wüthet an mehreren Orten, am schrecklichsten in Kalisch. Die Regierung hat in ächt russischer Manier bei Strafe verboten, von den Berceurungen der Cholera zu sprechen, welcher Befehl auch von sämmtlichen an dieser Krankheit Gestorbenen pünktlich erfüllt wird.

### Kritik.

**Neues Leben.** Erzählung in 3 Bänden von Berthold Auerbach.

Es entwickeln sich niemals aus dem Vergangenen so folgeredht und anreihend die Zustände des Neuen, daß nicht inmitten beider die Selbstberachtung Zeit fände, ihr Zwischenreich zu gründen. Die Grenzscheide der Perioden im Völkerleben ist immer jene reflectirende Ruhe, in welcher die gemüthlichen Nachklänge des Vergangenen langsam verhallen, und die Blicke prüfend, oft jagend, auf den sich bildenden Gestaltungen der heranziehenden Neuzeit weilen. Wir Deutschen leben in einer solchen Zwischenzeit, wir halten jetzt, wo der Kampf abgestorbener Formen mit lebensfrischen Gedanken noch keine endgültige Lösung finden will, Einkehr bei uns selbst; wir sichten die Parteien und prüfen die Richtungen und Wünsche, die im Gesammtleben immer sichtbarer und lauter werden. Und wie sich die Zustände im öffentlichen Leben entwickeln, so auch bilden sich entsprechend die Verhältnisse der Literatur. Wo ein Volk sich in großartigen freien Zuständen bewegt, da gewinnt die Literatur einen umfassenden unbefangenen Charakter, wo von heldenmüthigem Bewußtsein eine Nation zu großen und ruhmvollen Thaten geführt wird, da entwickelt sich die Dichtkunst in aller Kraft und Fülle ihres schöpferischen Wesens.

wo hingegen sich die Geschichte mehr in contemplativer Ruhe als in thätigem Vorwärtstreben gefällt, da lenkt auch die Literatur allmählig aus den Bahnen der selbstständigen Schöpfung in die Geleise kritischer Darstellung.

So sind auch in Deutschland die seit mehr als drei Dezennien vorwiegend kritischen Bestrebungen ein Keimbild seiner politischen Zustände. Nur die Lyrik, welche weniger in bestimmten thatbringenden Gedanken als in der Empfindung wurzelt, und so lange dauern wird, als es Individuen giebt, hat in dem genannten Zeitraum eine rühmenswerthe Ausbildung erfahren; in allem Uebrigen sind wir, wie in der Politik, nicht über Aengstigungen und Anläufe hinausgekommen. Dichtern, deren Erstlingswerke das Gepräge unlängbarer Begabung trugen, blieb, einer ärmlichen Wirklichkeit gegenüber, nur die Wahl, in abstrakten Phantastiegebilden zu verkümmern oder den Ton der Tendenz anzuschlagen, denn was ist in einer Zeit, die in Allem auf ein zukünftiges „Werde!“ angewiesen ist, selbst aber nur in Betrachtungen und Wünschen schwebt, natürlicher als die Tendenz? So haben wir uns denn gewöhnen müssen, mehr die Stimme der Absicht, als die Klänge freier seliger Kunst zu vernehmen. Die ursprüngliche unmittelbare Poesie ist immer eine Waise unter Menschen und Völkern, die nicht aus voller Brust athmen dürfen, und denen es versagt ist, ihren ganzen Inhalt auszuleben. In solcher Zeit werden die Dichter zu Strafrednern, der poetische Gedanke verliert seinen idealen Charakter in den antithetischen Formen der Reflectionen, und die Tendenz schlägt ihre Zelte auf, wo die Poesie keine Stätte findet. Und umgekehrt muß der geborne Kritiker, will er nicht in abstraktes Theoretisiren verfallen, die Formen der Dichtung entlehnen. Er sieht sich, da die Zeitverhältnisse ihm nicht erlauben, große Erscheinungen im Gebiete des Lebens und der Literatur mit seinem Urtheile zu begleiten, der ihm natürlichen Sphäre entrückt, und ist, um nur seinen Producten einen Schein von Berechtigung zu verschaffen, auf eine gewisse poetisirende Scholastik angewiesen. Zu diesen vorwiegend kritischen Naturen gehört Berthold Auerbach.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

### Landwirthschaftliches.

Die Drainirung oder Entwässerung des Bodens durch unterirdische Röhrenabgänge ist unstreitig eins der mächtigsten Hebungsmittel des Ackerbaus. Dies Verfahren, welches von England nach Deutschland verpflanzt wurde, nimmt in letzterem Lande einen großartigen Aufschwung; besonders zeichnet sich Mecklenburg in der Drainirung aus, und übertrifft selbst England in diesem Punkte. Nächst Mecklenburg verdient hier Sachsen genannt zu werden, das diesen neuen Kulturzweig mit einem wahren Enthusiasmus aufgenommen hat. Die vorzüglichsten Drainröhrenpressen werden von der Fabrik des Dr. W. Hamm in Leipzig geliefert und zwar bei großer Leistungsfähigkeit, Solidität und Leichtigkeit der Be-

wegung zu einem verhältnißmäßig billigen Preise (150 \$). Die Erzeugnisse der genannten Fabrik haben auf der Dresdener Ausstellung den ersten Preis der großen silbernen Medaille und kurz darauf bei der Jubelfeier des patriotischen Vereins zu Güstrow in Mecklenburg gleichfalls den Ehrenpreis der silbernen Medaille erhalten.)

### Feuer und Cholera.

Kalisch, im Juli. Ueber das hier ausgebrochene Feuer schreibt man noch der „Schles. Jtg.“ Schrecklich ist das Loos der armen Stadt Kalisch. Ueber sechs Wochen wüthet bereits die Cholera aufs Furchtbarste, hat beinahe die Bevölkerung dezimirt und ist noch nicht verschwunden. Man sieht nichts als Leichenwagen, Trauerkleider und bleiche, abgeehrte Gesichter; kein Haus, beinahe keine Familie sind verschont geblieben, und Hunderte von Wittwen und Waisen irren trostlos umher; Viele, welche aus der Stadt geflohen sind, leben in Wäldern, Dorfscheunen oder in kleinern Städten; die ungeheure Angst vergrößert das Uebel; Niemand weiß, was er essen oder trinken soll, daher die allgemeine Niedergeschlagenheit und Verzweiflung. — Zum Uebermaß des Unglücks brach in der Nacht vom 18. zum 19. ein so großes Feuer aus, wie es seit 50 Jahren hier nicht gesehen worden ist, und legte ein ganzes Stadtviertel in Asche. Man hatte schon mehrere Tage vorher Zündstoff, von ruchloser Hand hingelegt, an verschiedenen Orten vorgefunden, als plötzlich ein massives Haus und bald darauf alle anstoßenden hölzernen Häuser hell aufloderten und zusammenstürzten. Der Wind blies nach NW., und der weiter westlich gelegene Theil der Stadt, der, einmal vom Feuer ergriffen, die ganze übrige Stadt bedroht haben würde, schien gerettet. Da schlug der Wind ganz nach W. um, und nun war dieser ganze Stadttheil verloren. Zur Eisirung des verheerenden Elements konnte nicht viel geschehen, weil es gänzlich an Wasser fehlte, obgleich sich der Stellvertreter des abwesenden Fürsten, der mit selbstverleugnender Aufopferung täglich die Hütten der Cholera-kranken besuchte und bedeutende Geldspenden vertheilt, mit seinem Adjutanten und dem General Adlerberg die ganze Nacht der größten Gefahr aussetzte. So brannte es bis 7 Uhr Morgens fort, als man bei Tageshelle durch Niederreißung vieler Gebäude des Feuers einigermaßen Herr werden konnte; selbst die wegen ihres Alters berühmte Synagoge, welche 500 Jahre gestanden hatte, behielt nur die unzerstörbar starken Mauern. Wäre das Feuer einige Stunden später ausgebrochen, so würde man auch viele Menschenleben zu beklagen gehabt haben. Am folgenden Tage des Abends, als der Verfasser dieser Zeilen, der sich immer in der Nähe des Feuers befand, die Stadt verließ, sah er es noch an vielen Stellen fort-

\*) Ueber Drainirung findet man in der hiesigen Kirchspielsbibliothek ein vorzügliches Schriftchen von dem bekannten Chemiker Stöckhardt, dem vielgenannten Verfasser der chemischen Feldpredigten, die ebenfalls in der genannten Bibliothek sind.

brennen und auf Straßen, Brücken und Plätzen die armen Unglücklichen mit dem Ueberrest ihrer geretteten, zum Theil zerbrochenen Hausgeräthe, obdachlos und verzweiflungsvoll lagern und ersuhr, daß eben wieder ein neu angelegtes Feuer entdeckt worden sei. Die bemittelten Stadtbewohner thaten ihr Möglichstes, um die Noth der Kranken und Hungernden zu lindern, und doch konnte bei der großen Zahl der Unglücklichen nur für einen kleinen Theil etwas geschehen. Wie sehr muß sich jetzt das Elend steigern, da viele Reiche durch das Feuer ihre Habe verloren haben. Es ist daher, selbst wenn, was der Himmel wolle, die Cholera bald aufhört, auch noch der Hunger-Typhus zu befürchten. Ein solches maßloses Unglück verdiente wohl die Theilnahme auch aus der Ferne.

### Notizen.

Jedes Land hat seine Eigentümlichkeiten, durch deren Wegnahme oder Ausrottung seine Existenz gefährdet sein würde. Im „Reich der Mitte,“ der Heimath der „Röpfe,“ in China, finden wir als nationales Wahrzeichen die Bambuspflanze, von der ein Engländer Reisender in vollem Ernst behauptet: „China diese Pflanze nehmen, hieße China aus der Reihe der civilisirten Staaten streichen.“ Nicht allein, daß die Chinesen mit dem Bambus regiert werden, so brauchen sie selbiges Gewächs auch zu den mannichfaltigsten Zwecken. Sie essen die jungen Triebe als Spargel und bereiten Confitüren daraus. Haben diese Triebe wegen vorgerückten Alters ihre Spargelnatur verloren, so macht man aus ihnen Hüte für die kaiserlich Chinesische Armee, Parapluis für die bezopften Dandies, Schubsohlen für die Pekingischen Pflastertreter, Balken zum Hausbau, Körbe, Stricke, Papier, Bleistifthalter, Portefolien, Opiumpfeifen und Gartenzäune; mit den Spähnen, die gelegentlich abfallen, stopft man Ruhetissen für gute und schlechte Gewissen, und aus den Blättern webt man Mäntel, die man nach dem Winde hängen kann. Das ist aber lange noch nicht Alles. Aus dem Bambus werden Segel gemacht, Angelruthen, Fischkörbe, dann Bogen und Böte. Die Bauern benutzen ihn zu Wasserröhren, machen Pflüge, Eggen und andere Ackerwerkzeuge daraus. Aus den Wurzeln schnitzt man groteske Götzenfiguren, und der deutsche Reisende, der so eben von einem Spaziergange um die Erde zurückgekehrte Gerstäcker, hat von dort ein musikalisches Instrument mitgebracht, das ganz aus Bambus besteht und durch — Schütteln gespielt wird. Arm in Arm mit dem Bambus, fordert China das Jahrhundert in die Schranken.

In Paris wird zum 15. August wieder eine große Schauausstellung von Feuerlichkeiten angeordnet. L. Napoleon fühlt, daß er das liebe französische Volk immer unterhalten muß. Der Straßburger Reisejubiläum wird sehr bald vergessen sein. Kladderadatsch widmet der Stras-

burger Reise übrigens eine besondere Ode, in der es u. A. heißt:

„Und stolz wird über den Rhein gerückt  
Zur Badischen Parade;  
„Die Rehter alle sind beglückt  
„Von seines Blickes Gnade.“  
„Dann wieder nach Straßburg geht's zurück —  
„Nochmals die alte Feier:  
„Ueberschwängliches Unterthanenglück  
„Und enthusiastische Feier.“  
„Und wie er ist und trinkt und lacht  
„Und spuckt und wechselt die Wäsche,  
„Das wird ganz frisch nach Paris gebracht,  
„Als telegraphische Depesche.“  
„Und endlich ist die Reise vorbei,  
„Entzückt sind die Diplomaten,  
„Entzückt ist die ganze Clericei  
„Von den glänzenden Resultaten:  
„Straßburg hat etliche Schünden mehr,  
„Die Rehter alle sind heiser,  
„Und trotz Hurrah und Vive l'empereur  
„Ist Er — noch immer kein Kaiser.“

Der „Courier an der Weser“ erzählt Folgendes: „Am Sonntag machte eine Anzahl bremischer Familien eine Landparthie nach Stuhr im Oldenburgischen. Mehrere der Männer sprachen bei dieser Gelegenheit über politische Dinge in längerer Rede; einer derselben hatte seine Ansichten über die gegenwärtigen Verhältnisse in einem schriftlichen Aufsatz niedergelegt und trug denselben vor. Am andern Tage erschien ein bremischer Polizeibeamter in seinem Hause und suchte nach dem Aufsatz, der aber nicht mehr vorgefunden wurde.“ Aus dieser Geschichte lernen wir zweierlei: 1) daß die Bremer Behörde von Spionen gut bedient wird, 2) daß den Bürgern der freien Hansestadt Bremen das Politisiren über Bremer Zustände auch im geselligen Kreise nicht mehr gestattet ist. Bald dürfte den Bremern auch das Denken verboten werden.“

Nichts geht doch über die Frömmigkeit unserer Tage. Da ladet der große Rath des Berliner Treubundes seine „geliebten Bundesbrüder“ zum Sonntag den 1. August zu einer Lustparthie nach dem Dörschen Tempelhof oder Tempelhof ein (wo viele gute Wirthshäuser sind) und ersucht dieselben, doch ja ihre „Gefangbücher“ mitzubringen.

Die Ernteberichte lauten von allen Seiten so günstig, wie seit vielen Jahren nicht. Die einzelnen Fälle, wo Gewitter und Hagelschauer den Fleiß des Feldbauers vernichteten, werden auf das Ganze der Ernte ohne allen Einfluß bleiben und sind zum Herbst gewiß sehr niedrige Preise zu erwarten. So segensreich das an sich ist, so ist doch nicht zu verkennen, daß allzu niedrige Kornpreise für den Geldumsatz und demzufolge für die Geschäftsthätigkeit gewöhnlich sehr nachtheilig wirken.

Das Heine'sche Fallissement. Man schreibt aus dem Bückeburgischen, 26. Juli: „Der 23. Juli, als der für die Gläubiger des bekanntlich in Concurs gerathenen Bankhauses Joseph Heine angelegte Termin zur Anmeldung ihrer Forderungen, hat selbst die bescheidensten Hoffnungen, wenigstens der Privatgläubiger, völlig niedergeschlagen. Früher verlautete es im Publikum, daß die Gläubiger etwa 8—10 Procent ihrer Forderungen aus dem Schiffbruch retten würden. Wie wir aber nun vernehmen, so hat der Fiscus, welcher bei uns bekanntlich identisch mit der fürstlichen Privat-Casse ist, eine Forderung von 210,000 Thln. liquidirt (früher sprach man gerüchtsweise von 130 bis 150,000 Thln.) und zugleich eine Verschreibung des gesammten Heine'schen Vermögens aus dem Jahre 1849 beigebracht, mit dem Ansprüche auf vorzugsweise Befriedigung vor allen übrigen Gläubigern. Bei so bewandten Umständen haben viele Creditoren es vorgezogen, ihre Forderungen gar nicht anzumelden. Dennoch belausen sich die wirklich angemeldeten Schuldforderungen auf nahe an eine halbe Million Thaler. Die fürstlichen Unterthanen allein sollen über 130,000 Thlr. einbüßen. Noch immer herrscht unter der Residenz-Bevölkerung in Folge des Heine'schen Bankerotts die größte Niedergeschlagenheit. Jeder schränkt sich in seinen Ausgaben möglichst ein, daher klagen die Handwerker sehr über Arbeits- und Verdienstlosigkeit.

Goslar den 2. August. Der frühere Schuhmachermeister Lampe hat jetzt für die Ausübung der ärztlichen Praxis wie zur selbstständigen Bereitung seiner Heilmittel völlige Concession erhalten. Dieser Schritt der Regierung hat, wie sich erwarten ließ, großes Aufsehen im Lande gemacht und einen wahren Sturm unter den Apothekern hervorgerufen. Unter den Ärzten sind die Meinungen über Lampe getheilt. Einige verdammten ihn schlechtweg als Quacksalber, andre meinen, daß die Studien und Erfahrungen dieses Mannes keinesweges zu verachten seien. Die Apotheker haben eine Versammlung nach Lehrte ausgeschrieben, um eine Sturmpetition zu verathen und zu erlassen. Ob diese irgend ein Resultat haben wird, ist freilich sehr fraglich. Bis jetzt läßt sich selbst aus gegnerischen Urtheilen abnehmen, daß Lampe's Curmethode überraschende Erfolge geliefert hat. Der bekannte General v. d. Horst und der russische Consul v. Struve in Hamburg wollen sich jetzt ebenfalls zu dem ehemaligen Schuhmachermeister, der mit Jacob Böhm und Hans Sachs ein Trifolium bildet, in die Cur begeben.

Zu Paris, wo kürzlich mehrere Personen von tollen Hunden gebissen wurden, hat man in der Nacht auf den 8. Juli mehrere tausend heimathlos umherirrende Hunde durch Abends spät auf die Straßen geworfene vergiftete Fleischkügelchen getödtet. Gleichzeitig wurden einige hundert ohne Maulkorb umherlaufende Hunde aufgefangen

und dem Abdecker überliefert. Der Eigenthümer eines tollen Hundes wurde, weil er die polizeilichen Vorschriften nicht befolgt hatte, zur Zahlung von 20,000 Fr. an die Kinder eines Mannes verurtheilt, den sein Hund gebissen hatte und der in Folge dieses Bisses starb.

In Bremen ist eine Werbung für das dortige Infanteriebataillon eröffnet. — Capitulationszeit ist 5 Jahre, Handgeld 10  $\text{fl}$  Gold, Sold monatlich  $2\frac{1}{2}$   $\text{fl}$  Gold (ca. 6  $\text{gr}$  pr. Tag) und nach vollendeten Dienstjahren 200  $\text{fl}$  Gold Capitulationsgeld. Namentlich die letztere Bestimmung, die man als eine Wohlthat bezeichnen darf, wird dem Ausruf Gehör schenken.

Wie Saulus zum Paulus wird! Vor einigen Wochen hat die katholische Gemeinde Bürgel am Main in öffentlicher Auction die Rednerbühne des weiland deutschen Parlaments aus der Paulskirche erstanden, um eine Kanzel daraus zu machen, welche jetzt — von einem Jesuitenpriester zuerst betreten wurde!

Der „Leipz. Itz.“ wird aus Frankfurt geschrieben: Weder von der Hannover'schen, noch von der Oldenburgischen Regierung ist, gegen Erwarten, der Ankauf eines oder des andern Schiffes der deutschen Nordseeflotte in Aussicht genommen worden. Außer der preussischen Regierung sind bis jetzt nur verschiedene Dampfschiffahrts-Gesellschaften Hamburg's und Bremen's mit Angeboten auf einige der Schiffe aufgetreten.

Bei der Wachtparade am Sonntag den 1. August erblickte man in Altona zum ersten Male das holländische Militär in der reglementirten dänischen Uniform.

#### (Eingefandt.)

Zu den bevorstehenden Wahlen halte ich mein Lager von Kleustern und Oblaten für die Stimmzettel höchstens empfohlen.

#### Entgegnung.

Der Verfasser des Artikels: „Wege“ im letzten Unterhaltungsblatte muß die betreffenden Wege kaum aus eigener Anschauung kennen oder ganz eigene Begriffe von Wegen und deren Unterhaltung besitzen, sonst würde derselbe wohl Bedenken getragen haben, einen völlig grundlosen Tadel der Deffentlichkeit zu übergeben. Der Unterzeichnete, welchem von Reichsgräflicher Cammer die Unterhaltung der betreffenden Wege übertragen ist, glaubt daher jenem Artikel nicht genügender begegnen zu können, als durch die Aussage des Herrn Inspectors Gieschen, welcher sich von der Sachlage überzeugt und erklärt hat, daß die Wege in gutem Zustande seien.

Den 4. August 1852.  
Hermann Brunden.

